16 *S. Heym:* Enrico Zuccalli. Der kurbayerische Hofbaumeister. München 1984, S. 56.
17 *F. Martin:* Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirks Braunau. Österreichische Kunsttopographie Bd. 30, Wien 1947, S. 367.
18 Zur physialischen Sammlung siehe: *G. Paula:* Die Entstehung der physikalischen Sammlung im Kloster Indersdorf. Amperland 22 (1986) 319–322. – *P. Dorner:* Die physikalische Sammlung des Klosters Indersdorf. Amperland 14 (1978) 296–300.
19 Vgl. *G. v. Bezold* u. *B. Riehl:* Die Kunstdenkmale des Regierungsbezirkes Oberbayern, Bd. 1, Nachdruck von München 1895, München-Wien 1982, S. 293. Hier fanden die Refektorien zum ersten Mal Beachtung; die Beobachtung von nur sieben Fensterachsen ist allerdings irrtümlich.
20 *Dorner:* Pröpstegalerie 538. Der Stich ist auf S. 538 abgebildet.
21 *Morhart* (Anm. 6).
22 *St. Nadler:* Aurolzmünster – Schloß der Grafen Wahl. Diss. (Masch.), Salzburg 1987. Stefan Nadler stellte mir seine Dissertation freundlicherweise zur Verfügung.
23 *Morhart* (Anm. 6). Abgebildet bei *Dorner:* Pröpstegalerie 537.
24 *P. Dorner:* Die Barockbauten des Indersdorfer Propstes Gelasius Morhart. Amperland 9 (1973) 357–364. – *Ders.:* Pröpstegalerie 540.
25 BayHStA München, KL Fasz 972 (1753) Rubrik: » . . . auf gepäu und reparationes . . . Nota 1«.
26 *E. Guldan:* Quellen zu Leben und Werk italienischer Stukkatoren des Spätbarock in Bayern. In: Arte e artisti dei laghi Lombardi II. Como 1964. Stichwort G. B. Carlone, Fig. 215.
27 *W. Boek:* J. A. Feuchtmayr. Tübingen 1948, S. 82 u. Abb. 20, 80, 81, 83.
28 BayHStA München, KL Fasz 970 (1694), fol. 50.
29 *H. Schnell* u. *U. Schedler:* Lexikon der Wessobrunner. München-Zürich 1988. Stichwort Johann Caspar Hennenvogel.
30 *P. Vierl:* Der Stuck. Aufbau und Werdegang erläutert am Beispiel der neuen Residenz Bamberg. München-Berlin 1969, S. 94–98.
31 *Dorner:* Pröpstegalerie 537.
32 *Ebenda* 540. Dorner datiert sie um 1715 in die Nähe von J. A. Gumpp und M. Steidl.
33 BayHStA München, KL Fasz 970 (1694), fol. 49.
34 BayHStA München, KL Ind. Nr. 220 (1718), fol. 39.
35 BayHStA München, KL Fasz 972 (1753), Rubrik: » . . . auf gepäu und reparationes . . . « Nota 1 im Vorspann und no 90.
36 An dieser Stelle danke ich Frau *A. Bauer* und Herrn *W. Birkmaier,* Rott am Inn, herzlich für ihre Information über G. Sulzpöckh.
37 *P. v. Bomhard:* Die Kunstdenkmäler der Stadt und des Landkreises Rosenheim. Bd. 3, Rosenheim 1954, S. 370. – *Ders.:* Kloster Herrenchiemsee. In: Jahrbuch 1966 für altbayerische Kirchengeschichte. München 1966, S. 22. – Nach den neuesten Untersuchungen von *Bärbel E. Seidl* sind die Arbeiten von J. E. Kendlbacher und B. Albrecht nicht zu trennen.
38 *H. u. A. Bauer:* Klöster in Bayern. München 1985, S. 95.

Anschrift der Verfasserin:
Carla Th. Mueller M. A., Wittelsbacherstraße 16, 8000 München 5

Der Heilige auf der Brucker Amperbrücke

Die Geschichte der Nepomuk-Skulpturen

Von Fritz Scherer

Am 16. Mai 1990 waren es 650 Jahre, seit Johannes 1340 (?) als Sohn des Stadtrichters »Welfin« in Pomuk (Südböhmen) geboren wurde. Seit 1370 war er Kleriker und Notar, 1380 Priester, 1389 Generalvikar des Erzbischofs. Sein standhaftes Eintreten für die Rechte der Kirche und die Weigerung, das Beichtgeheimnis zu brechen, verärgerten König Wenzel IV., der ihn nach Folterungen 1393 von der Prager Brücke in die Moldau stoßen ließ. Als »Nepomuk« wurde der Märtyrer 1719 selig- und 1729 heiliggesprochen. Seine bekannten Attribute sind Talar, Birett, in der Hand ein Kruzifix (oder ein Palmzweig) und fünf Sterne um sein Haupt.[1]

Kurfürst Karl Albrecht (1726–1745) erklärte ihn am 18. August 1729 zum Landespatron Bayerns und zum Patron der Landeshauptstadt München. Als Schutzherr der Beichtväter, Flößer, Schiffer, Fischer, Müller und vor allem der Brücken zum Schutz vor Hochwasser wird der Heilige auch im Landkreis Fürstenfeldbruck und besonders in der Kreisstadt verehrt.

In der amtlichen Liste der Baudenkmäler – sie wird derzeit für den Landkreis Fürstenfeldbruck überarbeitet – werden für Fürstenfeldbruck gleich drei Nepomuk-Plastiken genannt:

1. Schöngeisinger Straße; Kapelle St. Nepomuk, wohl 18. Jahrhundert (FFB 1508/2). (Diese Plastik von Ignaz Günther oder aus seiner Werkstatt wurde nach einer Restaurierung im Jahre 1977 nicht mehr aufgestellt. Sie wartet im Depot auf einen Ehrenplatz im neuen Heimatmuseum. Die Kapelle ziert seit 1983 ein Tryptichon von Professor Josef Dering, das Christus, St. Christophorus und St. Nepomuk darstellt).
2. Silbersteg; Eisensteg über die Amper, um 1900; mit neubarockem Torbogen und Figur des hl. Johann Nepomuk, 1902 (FFB 119).
3. Hauptstraße; Brückenfigur, Gruppe hl. Johann Nepomuk mit Flußfigur der Moldau, Kopie nach Roman Anton Boos, 1905 (FFB 350/2).

Mit der Brückenfigur in der Hauptstraße wollen wir uns im folgenden näher befassen; zur Vollständigkeit aber sollen die weiteren Nepomukdarstellungen im Landkreis genannt werden: In einem Seitenaltar der Klosterkirche Fürstenfeld befindet sich ein Nepomuk-Gemälde von Johannes Nepomuk Schöpf,[3] in der Grunertshofener Pfarrkirche St. Laurentius steht eine 1718 gestiftete Statue im nördlichen Kirchenschiff,[4] in der Germerswanger Pfarrkirche St. Michael steht an der Nordwand ein hl. Johann Nepomuk[4a], die 1726/27 errichtete Kapelle in Geiselbullach wurde ihm noch vor seiner Kanonisierung geweiht[5] und im Pfarrzentrumhof in Olching steht seit 1983 ein bronzener Nepomuk-Brunnen von Michael Veit.

Ein Nepomuk ersetzt das Kreuz

Wann die Geschichte der Amperbrücke beginnt, die dem Ort ihren Namen gab, ist nicht genau anzugeben. In der Häuserchronik von Jakob Dirnagl deutet der Verfasser das Wappen von 1565 mit der Amperbrücke und dem Kreuz als Beleg für ein dort stehendes Kruzifix.[6] Auch der kurz vor 1701 entstandene Kupferstich von Michael Wening (1645–1718) zeigt an der Brücke ein Kreuz.[7]

Die erste Statue des heiligen Nepomuk wurde hier 1722 (sieben Jahre vor seiner Heiligsprechung) aufgestellt. Sie war aus Kupfer und von dem aus Wels in Oberösterreich stammenden Brucker Kupferschmiedmeister Georg Pöckhmann gefertigt. In Lebensgröße stand sie auf einer vom Flußbett aufsteigenden Pyramide aus Naturfelsen.[8] Diese genaue Datierung überrascht deshalb, weil in einer 1875 beginnenden, drei Jahre dauernden Streit-Korre-

Kopf des hl. Johann Nepomuk von der Amperbrücke in Fürstenfeldbruck.
Foto: Fritz Scherer, Olching

spondenz nur von »uralter Zeit« die Rede ist. Am 2. August 1875 schrieb das Bezirksamt Bruck an den Magistrat »betreffs öffentlicher Denkmäler«, daß an der hiesigen Amperbrücke die Statue des hl. Johannes Nepomuk »plötzlich entfernt und durch eine andere hölzerne von zweifelhaften Wert ersetzt worden ist. Ohne nun auf Form und Gestalt dieser Statue des Näheren einzugehen, ergeht im Hinblick auf Art. 159 der Gemeinde-Ordnung vom 20. April 1869 der Auftrag, folgendes anzugeben:

a) Wer Eigentümer dieser Statue war und welche Bestimmungen und aktenfälligen Urkunden bezüglich ihrer Aufstellung vorliegen.
b) Von wem die Erlaubnis (Gemeindebeschluß?) zur Beseitigung erteilt worden war, aus welchem Grund und
c) zu welchem Preis und an wen dieselbe veräußert worden war.
d) Welcher Preis für diese neue Figur bezahlt worden ist, ist innerhalb von drei Tagen anzuzeigen.«

Streit um die neue Figur

Am 17. August 1875 berichtete Bürgermeister Johann Baptist Miller (1823–1899), die Statue bedürfe »einer bedeutenden Reparatur«. Sie habe »keinen künstlerischen Werth und insbesondere gebe der Kopf häufig Veranlassung zum Gespött der Vorübergehenden«. Sollte es möglich sein, einen Kopf mit einigermaßen künstlerischem Anspruch herzustellen – einige Künstler wurden schon angegangen –, soll sie wieder aufgestellt werden. Sie befinde sich zur Besichtigung im Büro des Bauführers. Eine Urkunde darüber gebe es nicht, der Unterfertigte erinnere sich aber aus Erzählungen alter Leute, daß sie vom Kupferschmied »Beckmann« getrieben und auf Kosten mehrerer Familien aufgestellt wurde. »Die jetzige Restauration wird gleichfalls durch Privatwohltätigkeit bewerkstelligt. Gehorsamst der Bürgermeister Miller.«

Am 23. August 1875 beschloß das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten einstimmig, daß die alte Statue anstatt der hölzernen wieder an seinen Platz gestellt wird (13 Unterschriften). Der Magistrat meinte dagegen am 13. September, daß es besser wäre, »eine neue Figur aus Stein anzuschaffen«. Schließlich berichtete der Bürgermeister am 14. Oktober nochmals ausführlich an das Bezirksamt, die gegenwärtige Statue aus Holz werde nicht angekauft. Sie sei Eigentum des Münchner Kunst-

»Ober Bruckh nebst Fürstenfeldt gelegen«, so lautet die Überschrift zum Kupferstich von Michael Wening von 1701.
Hier ein Ausschnitt mit der Amperbrücke.
Repro: Fritz Scherer, Olching

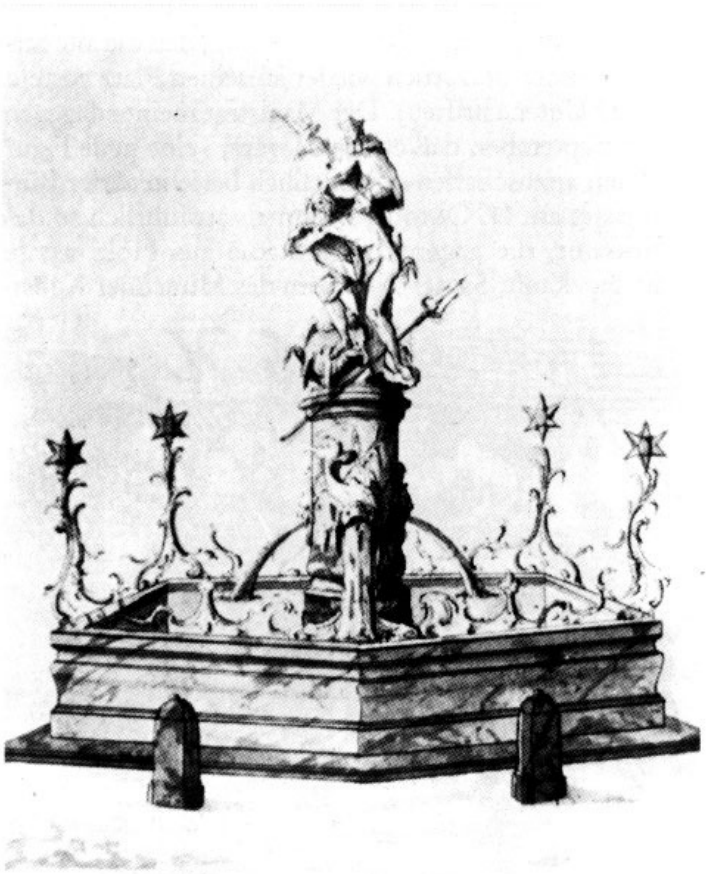
händlers Ruprecht. Es sei geradezu lächerlich, »der alten Figur einen neuen Kopf aufsetzen zu wollen«.
Nach über zwei Jahren – am 25. Januar 1878 – bahnte sich eine Lösung durch Pfarrer Johann Baptist Nobel (1877–1882 in Bruck) an. Ein »Wohltäter« habe aus »allen Witterungsverhältnissen trotzender Masse eine Statue herstellen lassen«. Die Stellungnahme hierzu scheint positiv gewesen zu sein, denn in einem weiteren Schreiben des Pfarramtes vom 7. Februar wird die Erneuerung »pfarramtsseits als höchst wünschenswert erachtet«. Pfarrer Nobel schreibt: »Ich habe mich deshalb entschlossen, eine ganz neue Figur aus Terracotta herstellen zu lassen.« Schon am 14. Mai 1878 teilte dann der Pfarrer mit, daß die neue Statue aufgestellt sei, »und übergeben dieselbe hiermit der Marktgemeinde Bruck zum freien Eigenthum. Die Benediktion wird am 16. d. M. morgens um 7 Uhr stattfinden«.
Diese in der Mayer'schen Kunstanstalt in München von einem unbekannten Künstler hergestellte Skulptur schmückte dann fast ein halbes Jahrhundert die bis 1909 aus Holz erbaute Amperbrücke. Über den Verbleib der vorübergehend (vermutlich von 1875 bis 1878) aufgestellten, gleichfalls lebensgroßen Holzplastik des Antiquitätenhändlers Ruprecht schreibt der letzte Hofkaplan August Aumiller (1868–1929), daß sie einen »hervorragenden Kunstwert« hatte. Der Brucker Maler und Bildhauer Sebastian Steiner (1851–1919) hat sie für die von ihm besorgte Terrakottafigur in sein Atelier gestellt. Über einen Münchner Restaurator sei sie schließlich 1916

Die 96 cm hohe Darstellung mit dem Flußgott Moldau, der auf der Schulter den hl. Johann Nepomuk trägt, schnitzte Johann Baptist Straub für den Brunnen vor dem Jesuitenkolleg in München. Diözesanmuseum Freising, D 7361. Foto: Fritz Scherer, Olching

an das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin um 3000 Mark weiterverkauft worden. Zwar wurde zunächst als Schnitzer Joachim Dietrich († 1753) vermutet, durch eine Signierung konnte sie aber dem Straub-Schüler Ignaz Günther zugesprochen werden.[10]

Ein Heiliger aus Stein

Auch die Terrakotta-Figur mußte 1924 einer anderen weichen, die »in Stein gemeißelt eine prächtige Arbeit von Bildhauer Hoser darstellt«.[11]
In der genannten amtlichen Liste der Baudenkmäler ist nicht nur das Errichtungsjahr 1905 falsch, sondern auch der Hinweis »Kopie nach Roman Anton Boos«! Recherchen ergaben vielmehr, daß es sich – mindestens dem Typus nach – um eine Nachahmung des früheren Nepomuk-Brunnens vor dem Jesuitenkolleg in der Neuhauserstraße in München handelt. Es war eine fast einen Meter hohe Eichenholzarbeit des Hofbildhauers Johann Baptist Straub (1704–1784), für die er 1751 150 Gulden erhielt. Davon ist die originale, aquarellierte Federzeichnung seines Entwurfs erhalten. Es handelt sich dabei um den Flußgott der Moldau, der den Leichnam des Märtyrers aus den Fluten hebt. Ursprünglich farbig gefaßt, wurde die Figur bereits 1770 durch einen bemalten Nepomuk aus Marmor von Roman Anton Boos (1738 bis 1810), seinem späteren Schwiegersohn, ersetzt. Diese Figur wanderte 1804 auf Polizeianordnung in die Au, wo



Von Johann Baptist Straub stammt dieser Entwurf für einen Nepomuk-Brunnen vor dem Jesuitenkolleg in München. Staatl. graphische Sammlung München, Inv. Nr. 32.210. Foto: Fritz Scherer, Olching

Aus Terrakotta war die Statue des hl. Johannes von Nepomuk, die von 1878 bis 1924 am Ende der hölzernen Amperbrücke stand. Ausschnitt einer Postkarte von 1904 (Sammlung Knape, Fürstenfeldbruck).
Foto: Fritz Scherer, Olching

sie bis zu ihrer Zerstörung durch Bomben 1944 in einer kleinen Kapelle auf dem Mariahilfsplatz stand.[12]
Vom Bildhauer Hoser stammt auch der 1982 unter Denkmalschutz gestellte Kriegergedächtnisbrunnen mit dem hl. Sebastian, der am 26. Dezember 1923 vor dem alten Brucker Rathaus enthüllt wurde. Mit ihm gewann Franz Hoser den 1. Preis aus einem Wettbewerb.[13]

Der vergessene Künstler Hoser

Der Bildhauer und Keramiker Franz Hoser (geb. 1874 in Gabelbach, Lkr. Augsburg, † ?) studierte ab 1900 an der Akademie der Schönen Künste in München. Von 1907 bis 1927 wird sein äußerst vielseitiges Schaffen fast regelmäßig in den Jahresmappen der »Gesellschaft für christliche Kunst« gewürdigt. »Aber auch plastischer, dekorativer Schmuck für Profanbauten zählen zu seinem Arbeitsfeld.«[14]
Das Brucker Lokalblatt war schon bei der Erstellung des neuen Brückenheiligen voll des Lobes über »das künstlerisch hochwertige Objekt. Es darf auch ruhig betont werden, daß auch der hiesige Kunstverein sein wärmstes Interesse dem Werk entgegenbringt«. Ganz besonders wurde die Initiative der Gemeinde begrüßt, die trotz der Schwere der Zeit das Projekt durchführen ließ. Der größte Teil der Kosten in Höhe von 6000 Mark wurde durch Stiftung aufgebracht.[15]
Von der Fertigstellung konnte man dann in der Lokalpresse lesen, daß das Standbild am 2. Dezember 1924 aufgestellt wurde. »Eine mächtige Doppelfigur von 20 bis 25 Zentner aus Muschelkalk mit der allegorischen Darstellung der Moldau, die den Priester unversehrt trägt. Der Gesamteindruck ist ausgezeichnet und Fürstenfeldbruck ist um eine Zierde reicher.«[16]
Am 18. Dezember 1984 stellte das »Landesamt für Denkmalpflege« bei einer Ortsbesichtigung der Heiligen Sebastian und Nepomuk fest, daß bei letzterem lediglich der Muschelkalk gereinigt und wasserabstoßend konserviert werden muß.[17] 1986 ließ die Stadt die erforderlichen Maßnahmen durch den Restaurator Bertram Graf aus Utting/Ammersee durchführen. So dürfte der Fortbestand des »Nepomuk IV.« gesichert sein.
Der vom Großvater des Hofkaplans Aumiller eingeführte Brauch, den Heiligen jährlich zu seinem Namenstag mit einem Birkenbäumchen zu schmücken, ist freilich längst vergessen; ebenso auch die Mitteilung der Lokalpresse, daß dem alten Patron aus Terrakotta »zum viertenmal durch frecher Rotgardisten Streich die linke Hand abgehauen worden ist«.[18]

Anmerkungen:

[1] Reclam Lexicon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Stuttgart 1968, S. 289 f.
[2] Landkreis Fürstenfeldbruck. Denkmalliste Teil A Baudenkmale, Heft 12 Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, München 1982, S. 9 u. 11.
[3] *Lothar Altmann:* Die Ausstattungskünstler der bestehenden Barockanlage von Fürstenfeld (1690–1803). In: In Tal und Einsamkeit. 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Bd. 2: Aufsätze, München 1988, S. 232.

Franz Hoser schuf 1924 frei nach J. B. Straub die neubarocke Figurengruppe des Flußgottes Moldau und des hl. Johann Nepomuk für die Amperbrücke in Fürstenfeldbruck.
Foto: Fritz Scherer, Olching

[4] Die Kunst- und Kulturdenkmäler in der Region München. Bd. 1: Westlicher Umkreis. München-Berlin 1977, S. 264.
[4a] Ebenda 256.
[5] *Clemens Böhne:* Chronik Geiselbullach. Geiselbullach 1975, S. 52 bis 54. – *Clemens Böhne:* Die Verehrung des Heiligen Johannes von Pomuk im Landkreis Fürstenfeldbruck. Amperland 7 (1971) 122 bis 124.
[6] *Jakob Dirnagl:* Häuser-Chronik des Marktes Fürstenfeldbruck. Bd. 1, Bruck 1878, Kap. 5, S. 26–29.
[7] *Michael Wening:* Tistorico-Topographica Descriptio. Das Rentamt München, München 1701.
[8] *Dirnagl* 29.
[9] StA München, LRA 124 667 (St. Nepomuk auf der Amperbrücke in Bruck 1875–1878).
[10] Brucker Wochenblatt Nr. 59/1925.
[11] *Josef Reiss:* Chronik der Stadt Fürstenfeldbruck, Brücken und Stege. S. 39.
[12] *Otto Bistritzki:* Brunnen in München. München 1974, S. 25 ff.
[13] *Gotthard Kraus:* Chronik von Fürstenfeldbruck. Fürstenfeldbruck 1938, S. 207.
[14] *Hans Wichmann:* Bibliographie der Kunst in Bayern. Bd. 4, Wiesbaden 1973, S. 21.
[15] Fürstenfeldbrucker Wochenblatt vom 12. Juli 1924.
[16] Fürstenfeldbrucker Wochenblatt vom 4. Dezember 1924.
[17] Landesamt für Denkmalpflege: Stellungnahme aufgrund der Ortsbesichtigung vom 18. 12. 1984.
[18] Fürstenfeldbrucker Wochenblatt vom 12. April 1924.

Anschrift des Verfassers:
Fritz Scherer, Jahnstraße 15, 8037 Olching

Gestalt und Ausstattung der ehemaligen Benediktinerstiftskirche Weihenstephan bei Freising

Von Dr. Alfred Kaiser

1989 hat die Erzdiözese München und Freising das 1250jährige Jubiläum ihrer Gründung gefeiert, die durch den hl. Korbinian erfolgt ist.
In einer großartigen Ausstellung wurde in sieben Abteilungen die traditionsreiche Geschichte des alten Hochstifts präsentiert.[1] Neben dem Domberg mit Kathedrale, Bischofsresidenz und Stiftskirchen bildete das Benediktinerkloster Weihenstephan auf der gegenüberliegenden Anhöhe den zweiten Schwerpunkt des geistlichen Lebens von Freising; denn das Kloster ist als Hüterin einer bedeutsamen Korbinianstradition zu betrachten.[2]
Leider ist die große Klosteranlage der Säkularisation zum Opfer gefallen. Ihre Gebäude wurden teils demoliert, teils einer anderen Bestimmung zugeführt.[3] Auch die Klosterkirche hat man abgerissen. Von ihrer Ausstattung sind allerdings noch einige Stücke vorhanden, die in der o.g. Ausstellung gezeigt wurden.[4]
Die nachfolgende Arbeit stellt nun den Versuch dar, aus den noch erhaltenen Quellen[5] und der Literatur ein möglichst umfassendes Bild von der letzten Gestalt und Ausstattung der Klosterkirche zu zeichnen. Gleichzeitig sollen die ikonologischen Hintergründe, soweit dies möglich ist, erarbeitet werden.

Die Lage auf dem Klosterberg

Das 1021 von dem Freisinger Bischof Egilbert (1005 bis 1039) gegründete Benediktinerkloster[6] liegt auf einer Anhöhe westlich des Dombergs, an deren Fuß sich die Moosach, ein kleines Flüßchen, dahinschlängelt. Wenn man sich auf der Landstraße von München her Freising nähert, erhält man den besten Eindruck von der beherrschenden Lage des ehemaligen Klosters (Abb. 1). Von der Höhe des Klosterberges hat man auch einen unvergleichlichen Blick über die oberbayerische Hochebene bis zu den Alpen. Als letzten Berg im Osten sieht man noch den hohen Thorstein in der Steiermark und im Westen noch den majestätischen Säntis im Graubündener Land. Diese Lage und der einmalige Blick auf die Alpenkette wurden schon immer gerühmt. So schreibt Michael Wening in seiner Topographia Bavarica: ». . . und hat [Weihenstephan] von allen Clösteren im Land den schönsten Prospect«.[7]
Diese Lage ist nicht zufällig. Sie ist für ein Benediktinerkloster geradezu als typisch zu bezeichnen. Schreibt doch der Zisterzienserabt Gerard Führer (reg. 1796 bis 1803) in seiner Chronik von Fürstenfeld folgenden Hexameter auf:
»Bernardus valles, montes Benedictus amabat.
Oppida Franciscus, magnas Ignatius urbes«.[8]
Für die Bedeutung dieser Berglage gibt es verschiedene Gründe. Zunächst einmal ist hier das Vorbild des Mutterklosters der Benediktiner Montecassino wirksam. Hinzukommt die generelle Identifizierung eines Klosters mit einer hl. Stadt, die in Jerusalem ihr Vorbild hat, das ebenfalls auf einem Berge liegt.[9] Montecassino und Jerusalem sind also als typoi für die Lage vieler Benediktinerklöster zu betrachten. Ferner dürften auch die Psalmen, die die benediktinische Ordensspiritualität nachhaltig geprägt haben, eine große Rolle spielen. Dort finden sich nämlich die Vorstellungen, daß Gott auf dem Berge wohnt[10] und daß er dort angebetet wird.[11] Die Errichtung von Klöstern auf Anhöhen und Bergen ist also kein Zufall. Dabei ist nicht die Schönheit der Lage und Aussicht ausschlaggebend. Es hat den Anschein, daß in erster Linie religiöse Gründe dafür maßgeblich waren.
Für die Platzwahl kommt bei Weihenstephan noch ein historischer Grund hinzu. Bischof Arbeo von Freising berichtet in seiner Vita sancti Corbiniani, daß der Heilige, nachdem er um 720 nach Freising gekommen war, auf dem dem Domberg gegenüberliegenden Hügel ein Oratorium sancti Stephani vorgefunden und sich dorthin des öfteren zum Gebet zurückgezogen habe.[12] Die Weihenstephaner Chronisten dagegen überliefern, daß erst der hl. Korbinian dieses Oratorium gebaut und zu Ehren des hl. Stephan geweiht habe.[13] Arbeo tradiert dazu noch zwei Legenden. Da ist die Rede von einem wunderbaren Gesang und Duft, den die Gefährten des hl. Korbinian in diesem Oratorium wahrgenommen haben.[14] Eng damit verknüpft ist eine Wasserlegende. Als sich nämlich die Gefährten des Heiligen darüber beschwerten, daß sie das Wasser von weither transportieren müßten, machte Korbinian eine unweit von seiner Zelle gelegene Wasserquelle auf wunderbare Weise ausfindig.[15] Man erkennt also, Korbinian ist mit Weihenste-